

## Dunkelheit und Dummheit

„Wo ist der Lichtschalter?“, sie sitzt voll Frost und fröstelnd zwischen zwei Männern, die sie so schnell wie möglich in ein Krankenhaus befördern wollen. Und wie durch ein Gartentor oder Torbogen fällt sie mit aller Kraft in dieses Gebiet ein, in dem sich abertausende von überraschenden Rabbit Holes verbergen.

„Schau hier kannst du hoppeln!“, stößt sie den Hasen an. Ihren treuen Begleiter, der stets unsichtbar neben ihr sitzt und sich wie ein Würmchen in ihre Gedanken einschleicht.

Was mache ich nur hier?

Und wie komme ich schnellstmöglich wieder raus?,

das sind ihre Gedanken während sie den Mann, der vor ihr sitzt nach seinen Leidenschaften fragt, warum er dem Staat diene, ob Fußball für ihn mehr als ein Hobby sei und warum er bis jetzt nur in ein Land gereist ist, wo sich sein Interesse an der Welt manifestiert.

Keine Angabe bringt sie zu ihrem Glück, bis sie sieht, wie ihr der Mann gänzlich freundlich zuzwinkert und sich mit einem Riesenlächeln zu ihr wendet:

„So gnädige Frau, hier dürfen sie raus!“, die Türen des Wagens gehen auf. Hinter ihr stehen an die sechs Mann, die sich freundlich von ihr verabschieden und sie kommt sich vor wie eine königliche Gestalt, die des Nachts durch das Land chauffiert wird.

„So das wars jetzt, dies ist dein neuer Wohnort!“, hakt sich der Hase bei ihr ein. Und wie im Besuch einer Gemäldegalerie laufen sie gemeinsam durch die von den aufregendsten Charakteren gesäumten Flure. Jeder von ihnen ein Wehwehchen, jeder von ihnen eine Klage auf den Lippen, manche sogar einen Schrei. Sie kommt sich vor wie Orpheus, der herabsteigt, nur nicht mit dem Ziel ihre Liebe aus der Unterwelt zu befreien, sondern sich selbst, aus den Fängen ihrer immer verzerrteren kleinen Welt.

„Lass uns Spaß haben!“, grinst der Hase und tänzelt fröhlich, auf dem Weg zu ihrem Zimmer für heute Nacht, um sie herum. Weil sie auch hier ausgelassen sein dürfen...hoffentlich denkt sie, grinst sie auch, doch wird wieder etwas sentimental. Ob sie je wieder hier rausfinden wird? Es kommt ihr vor als sei sie in einem Labyrinth gelandet, dem Pandämonium ihres Herzens.

„Mensch, wach auf!“, schießt eine laute Stimme in ihr Ohr, wie der Pfeil eines Bogens, den

Ulay vermutlich in aller Eile losgelassen hat, bohrt sich das Gesagte in ihre Brust, wie er sich in die seiner Partnerin wohl bohren würde, wenn die Performance schief lief. So schief, wie die wirren Gedanken, die ihr durch den Kopf schießen. Der Morgen ist angebrochen, sie schien eingeschlafen zu sein...mal wieder, doch ein von roten Sommersprossen übersätetes Gesicht lächelt ihr zu,

„Trübsal blasen ist nicht! Lieber noch einen Kaffee?“

„Nein bitte keinen Kaffee mehr!“, sie winkt ab und will sich erheben, da hält der Hase sie zurück, „Lass, bleib sitzen, mit ihm feiern wir heute Nicht Geburtstag!“

„Einen schönen Nicht Geburtstag, den will ich der Dame beschenken“, redet der junge sommersprossige Mann vor sich hin, der über Nacht zu einem ihrer besten Freunde geworden ist und öffnet einen Schrank voller Leckereien.

Da sind Torten, eingelegtes Obst, Mascarponecreme und vieles mehr, zumindest in ihrer Phantasie, denn das gute Peterchen, so heißt der junge Mann, hat nicht viel in seinem kleinen Zimmer herumliegen. Und was er hat, stellt er alles auf einen wackligen Fernsehtisch, den sie noch aus den Zeiten zu kennen glaubt, als sie mit ihren Eltern nach Deutschland gekommen ist. Doch viel Zeit hat sie nicht, um darüber nachzudenken, denn plötzlich strömen aus den kleinen Löchern in den Wänden rund ein dutzend Mäuse, die allein um von den Köstlichkeiten zu naschen gekommen sind. „Kaum hat man sich hier eingelebt“, schimpft Peter, „kommen diese Viecher!“ und wischt über den Tisch mit einem Riesenbesen, der die kleinen Mäuschen wie ein Kreuzfahrtschiff auf sich nimmt und sie wegfeht.

„Spinnst du jetzt völlig?“, faucht sie ihn an, steht auf und streicht ihren Rock zurecht um das Zimmer zu verlassen. Und ihr, wie dem Rattenfänger von Hameln, folgend strömen die Mäuse in windenden Schlangen, an ihrem Rockzipfel hängend, sie umgarnend und singend, ihr kleines Mäuselied trällernd, mit ihr hinaus. Eine seichte Melodie.

...

Ein Mann im Aufgang.

Sie sieht noch seinen Hut, bevor sie gemeinsam mit den Mäusen den Weg zu ihm antritt. Es ist der Weg in das zweite Stockwerk des Hauses, welches man sieht, wenn man an den drei Eingangshäusern vorbei seine Bahnen links zieht und dann leicht nach rechts einbiegt.

Wendeltreppe!

Scheint sie beinahe zu verschlucken! Doch fällt sie sanft und tief zurück in eine Zeit in der sie

noch glücklich war, glücklich mit ihrem Prinzen zusammen. Der weiße Vogel wird er vom Hasen gern genannt, der nicht wirklich Ahnung von ihren Gefühlen hat. Sie fällt also in eine Zeit, als der weiße Vogel sie noch zu sich hereinbittet, mit wunderschönen Gesten die Tür aufhält, und sich bei ihr für den kleinen Vogel bedankt, den sie ihm schenkt.

Die Wendeltreppe hat sie in ihre Vergangenheit katapultiert.

Und gerade als sie sich zum weißen Vogel drehen will, seine Hand nehmen und für immer im Vergangenen verweilen, wird das Bild wie verzerrt, wie von einem Schwarzen Loch verschlungen und sie sieht sich auf einer mit grün umschlungenen Allee wieder, im Stil eines unendlich langen Weges. Ganz allein. Beinahe verlassen. Auf diesen Weg scheint eine frische ja fast weiße Sonne zu scheinen. Die Strahlen brechen sich in den Baumwipfeln, die bewegt von kleinen Tieren haschelnd ihren Weg zu ihrer Ohrmuschel finden und alsbald fährt ein Rascheln durch ihren Körper und lässt sie auf der Straße mit all den Eindrücken und dem Gefühl von Wohlwollen zurück, dem Spektakel innewohnend, dass der Wind und das Tier mit den Bäumen anrichtet.

Und wie der gute alte Dali, aus einer Eierschale herausbrechend, findet sie sich vor dem Eingang eines großen Baumes wieder, der vor circa vierhundertfünfzig Jahren, einem Monat und drei Tagen, seine dichten dicken Wurzeln in den Boden schlug.

Sie hat es satt sich vor der Wahrheit zu verstecken und damit vor all dem, was sie angerichtet hat und möchte aus ihrem Hasenbau herausschlüpfen, so sehr, dass sie herauszukriechen scheint. Wie vor einem großen Spiegelkabinett sieht sie sich ganz neu, erfährt sich in tausendfachem Male.

So fühlt es sich an auf dieser Allee zu stehen, wie eine Neugeburt.

Sie muss sich verändern!

So stellt es doch auch Alice fest, als sie beim Trinken des Saftes schrumpft und anschließend wieder wächst - Veränderung ist der ständige Begleiter.

So muss sie auch den weißen Vogel gehen lassen und sich neu orientieren.

Doch nun, wohin?

„Um sich in dieser Umgebung zu bewegen, muss man sich selbst sehen können, meine Liebe!“, sagt der Hase und deutet mit seinen Augen an, sie solle sich wieder umdrehen.

Sie dreht sich wieder um und als sie jetzt hinter sich blickt, steht Pfeife rauchend, mit einem Verband, der sein Ohr umschlingt und es ummantelt, Vincent Van, vor einem

Sonnenblumenfeld, das das Meer einläutet, seine Rauchzeichen in die Welt setzend, als hätte er so viel zu sagen, dass es mit bloßen Worten nicht ausreichen würde.

Und als er sie in den Arm nimmt, wird ihr klar, dass es der Reichtum an Erfahrungen ist, den er in seinem Rauch verbreiten will.

...

„Ehrlich währt am längsten meine Liebe, doch nicht gleich so ehrlich, dass du in eine Grube fällst bitte!“

"Huch!", seufzt sie auf, wieder eine Stimme, diesmal Peter.

Sie muss eingeschlafen sein, denn sie liegt, der Kaffee vor ihr, auf seiner Couch in seinem kleinen aber feinen Zimmer und hört sich Musik an, gemeinsam mit zwei anderen Freunden, die hier zu ihren liebsten gehören.

Was war das nur für ein wirrer Traum denkt sie und schüttelt den Kopf.